

hervorgestoßen worden. Er pochte diesmal ganz herzlich an und fragte nach dem Wirte. Es kam ein unbekannter Mann zum Vorschein, der gar nicht zur Freundschaft gehörte; von diesem erfuhr Veit, daß die reichen Bettern ausgewirtschaftet hatten. Der eine war gestorben, der andere verstorben, der dritte davongegangen, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden in der Gemeine. Veit übernachtete nebst seiner Kollwagengesellschaft bei dem gastfreien Hauswirt, der ihm und seinem Weibe das alles weitläufiger erzählte, kehrte Tages darauf in seine Heimat und an seine Berufsgeschäfte zurück, nahm zu an Reichtum und Gütern und blieb ein rechtlicher, wohlbehaltener Mann sein Leben lang.

39. Die Schildbürger.

Von G. Schwab.

„Deutsche Volksbücher.“ Herausgeg. v. R. Berg. Stuttgart v. J.

Die Rathsherrn von Schilda berieten sich darüber, wie man einen Vorrat hinterlegen könnte, dessen man sich bedienen dürfte, wenn einmal eine Teuerung einfiel. Besonders aber hörten sie vom Salze, dessen Kauf ihnen wegen der obwaltenden Kriege abgeschnitten war, und an dem sie eben darum großen Mangel litten. Man riet ihnen, sie sollten es doch so weit bringen, daß sie eigenes Salz hätten, das sie in der Küche so wenig entbehren könnten als den Dünger auf dem Acker. Da faßten sie nach langer Rathschlagung den Beschluß, weil es doch offenbar sei, daß der Zucker, der ja dem Salz ganz ähnlich sehe, erwachse, so müsse wohl daraus folgen, daß das Salz gleichermaßen aus dem Felde hervorwachse, wie denn das Salz so gut Körnlein habe als der Weizen und man ebenjowohl jage „ein Salzkorn“ als „ein Weizenkorn“; darum beschließe ein wohlweiser Rat, daß man ein großes, der Gemeinde zustehendes Stück Feld umbrechen solle und darauf in Gottes Namen Salz säen. Es sei kein Zweifel, daß sie dann ihr eigen Salz bekommen würden und nicht andern zu Füßen fallen dürften, um Salz zu erhalten.

Der Acker ward gepflügt und nach dem Beschlusse ihrer Wohlweisen mit Salz besät. Sie selbst und alle Schildbürger waren in bester Hoffnung und zweifelten nicht, Gott werde seinen Segen im Übersuß zu der Arbeit geben, weil sie ja in seinem Namen gesät hätten; auch wäre ein solcher Gewinn als ein Erdwucher nicht schändlich, sondern von jedermann gebilligt. In diesem Vertrauen stellten sie auch Hüter und Bannwarte auf, die, mit einem langen Vogelrohr in der Hand, die Vögel schießen sollten, wenn sie etwa das ausgesäte Salz wie andere Sämereien auffressen oder auflecken wollten.

Es währte nicht lange, so fing der Acker an, aufs aller schönste zu grünen und die frechsten Kräuter herauszuschiden. Die Schildbürger hatten eine unsägliche Freude darüber und meinten, diesmal wäre ihnen die Sache wohl geraten. Sie gingen alle Tage hinaus, zu sehen, wie das Salz wüchse; ja sie beredeten sich selbst, sie hörten das Salz wachsen wie jener das Gras. Und je mehr es wuchs, desto mehr wuchs in ihnen die Hoffnung, und da war keiner